

Der Erfolgsmalus

Erfolgsmalus - das wird für Sie, liebe Leser, ein eher ungewohnter Begriff sein. Normalerweise denkt man eher an einen Bonus für gute Leistungen im Sinne einer Prämie, wie sie zum Beispiel erfolgreiche Sportler erhalten.

Nicht so in der deutschen Wettbewerbszene der Amateurfotografie!

Um das näher zu erläutern, sollte man sich vor Augen führen, wie gute Fotografie entsteht. Die überwiegende Mehrheit der fotografisch Interessierten ist sich darüber einig, daß nicht die teure Kamera, sondern der Kopf hinter dem Sucher verantwortlich ist für die Qualität eines Bildes.

Aha, der Kopf - also der Fotograf ist maßgebend für das gute Bild. Wie bei allen geistigen, intellektuellen oder kreativen Fähigkeiten, die Menschen verkörpern, sind diese Leistungen nicht gleichmäßig oder gewissermaßen flächig verteilt. Es ist eigentlich eine Pyramide, bei der die mittelmäßigen Fotografen eher im unteren breiten Teil angesiedelt sind und die wenigen Topfotografen sich in der engen Spitze drängen.

Wir können also davon ausgehen, dass Spitzenbilder in einer statistischen Häufung den wenigen Fotografen in der »pyramidalen Spitze« zuzuordnen sind. Wenn man sich jetzt folgendes Modell vorstellt: Ein Querschnitt von 100 Fotografen aus allen Leistungsebenen dieser gedanklichen Pyramide gibt je sechs Bilder in einen zu bewertenden Bilderpool und sagen wir mal, die oberste Spitze besteht aus drei Topfotografen, die also idealisiert 18 Spitzenbilder einreichen.

Wenn jetzt aus dieser Bildermenge von einer fachkundigen Jury (leider eher selten!) die zehn besten Fotografien herausgesucht werden, müssten mit einer sehr großen Wahrscheinlichkeit die meisten Bilder von den wenigen Autoren der Spitze sein.

Wenn Sie sich die Ergebnisse der wichtigsten nationalen Wettbewerbe der letzten Jahre ansehen, werden Sie feststellen, daß es praktisch nie eine Häufung von Auszeichnungen bei **einem** Autor gab.

Dies jetzt aber nur der Unfähigkeit der Juroren zuzuschreiben, wäre zu kurz gedacht, zumal ja dann gelegentlich wenigstens zufällig eine richtige Wertung zustande kommen müsste.

Bevor ich auf die Beweggründe komme, die einer solchen Manipulation zu Grunde liegen, möchte ich mal Methoden aufzeigen, mit denen verfälscht wird:

Man muss eigentlich die Fotos bei Wettbewerben nicht mehr umdrehen, um den Autoren herauszufinden; oft sind die Bilder, zumindest aber die Handschrift des Fotografen bekannt.

1. Der Veranstalter legt fest, das es pro Autor nur einen Preis geben darf. Wenn das nicht vorher in den Ausschreibungsbedingungen steht, ist es schon eine ganz schöne Chuzpe.

2. Mehrere auszeichnungswürdige Bilder werden einfach zusammengefasst und mit einem gemeinsamen Preis bedacht. Auch das sollte selbstverständlich vorher den Teilnehmern bekannt sein.

3. Es wird eine große Streuung der Motive bzw. der Bildsprache - unabhängig von der Qualität - forciert. So ein Fall tritt ein, wenn die Jury beispielsweise ein schlechteres Aktbild auszeichnet, um nicht drei Landschaftsbilder zu prämiieren, selbst wenn diese wesentlich besser sind.

4. Die Jury ist sich nonverbal einig, keine Häufung von Prämierungen bei einzelnen Autoren vorzunehmen. Dies ist natürlich kaum zu beweisen, da bleibt eigentlich nur der Hinweis auf die Statistik (Pyramide).

Was sind nun eigentlich die Gründe für diese Abweichung von einer wertfreien sachkundigen Bewertung?

1. Besonders bei den Wettbewerben mit »DDR«-Vergangenheit findet man oft Tendenzen von sozialem Ausgleich: *»Nicht immer die gleichen sollen gewinnen, jeder sollte mal in den Genuss kommen...«*

In diesem Zusammenhang ein Zitat aus dem Wort der Jury zum Hauptpreis, den ich bei den »100 Bildern des Jahres 2000« bekam:

»Schon wieder ein Kriegelstein! Kriegelstein? War der denn schon?« Es zeigt sich also, dass immer der Gedanke eine

Rolle spielt, wie erfolgreich ein Autor ist oder war. Eigentlich sollte doch die Auswahl von Bildern immer losgelöst von den Autoren erfolgen.

2. Andere Wettbewerbe, insbesondere auch die Fotozeitschriften, manipulieren aus wirtschaftlichen Erwägungen: *»Wir können nicht immer die gleichen Fotografen an der Spitze haben, sonst laufen uns die Mitglieder/Leser weg.«*

Das habe ich schon häufig, wenn auch »hinter vorgehaltener Hand« gehört.

3. Viel subtiler ist die Manipulation, die bei Juroren weitgehend unbewusst abläuft. Das kann einerseits auch der vermeintliche soziale Aspekt sein, aber es ist gelegentlich auch mangelndes Selbstbewusstsein und persönlicher Neid...

4. Es gibt noch ein skurriles Phänomen, das oft dann auftritt, wenn teilnehmende Fotografen und Juroren sich kennen. Um eine vermeintliche positive Voreingenommenheit zu kompensieren, wird dann bei der Bewertung der Bilder oft extrem zurückhaltend agiert...

Man muss nun nicht denken, daß solche Fehlentwicklungen in der internationalen Wettbewerbszene völlig ausgeschlossen sind - zugegebenermaßen sind sie aber eher die Ausnahme.

Dennoch, der altherwürdige »London Salon of Photography« fiel mir dadurch auf, dass keiner der weltweiten Teilnehmer mehr als zwei Annahmen hatte und dieses Phänomen war über Jahre festzustellen. Meine diesbezügliche Anfrage beantwortete der Chairman mit entwaffnender Naivität: *»Wir wollen Bilder möglichst vieler Teilnehmer zeigen...«*

Die geschilderte Problematik zu ändern gleicht der Quadratur des Kreises.

Ich denke, öffentliche Jurysitzungen, Kommunikation der Juroren untereinander und ein wachsendes Bewusstsein für die Problematik können vielleicht helfen, in Zukunft zumindest die groben Auswüchse dieser Fremdeinflüsse zu vermindern.

Beim Tennis jubeln tausende ihrem Favoriten zu und freuen sich, wenn er möglichst oft gewinnt, aber keiner der auf den Rängen Sitzenden muss ja jemals runter auf den Rasen...

Manfred Kriegelstein